



Alleröisches Blatt.

Nr. 25.

Samstag

den 20. Juni

1829.

Die Lebensquelle.

Liebes Bächlein! Du rauschest unter
Myrthen, bald unter Dornen; über dunkeln
Grunde hüpfst du dem unbefangnen Wandrer
Plätschernd vorüber.

In der wogenden Spiegelfläche mahlet
Sich mein forschender Blick. Du kükst leise:
Mensch! Ich führe der Freuden viele, doch der
Leiden nicht minder.*

Weide fährest du: d'rum wenn mir Freuden winken,
Laß dann langsamer deine Wellen rieseln;
Aber wenn mir die Trauer drohend naht,
Stürmend sie schiehen!

H. J. Schlichter.

Die Mördergrube.

(Beschluß.)

Der Krämerjunge besaß Kühnen Unternehmungs-
geist, der jetzt bis zur Verzweiflung stieg; da er aber
bei offenem Widerstand ohne Rettung verloren war,
schien ihm die Flucht der einzige und beste Rettungs-
weg. Leise stahl er sich daher an das Fenster und ließ
sich, nachdem er mit verzweifelter Anstrengung den ro-
stigen Riegel, womit es geschlossen war, erbrochen,
ohne Geräusch und Schwierigkeit hinab. »Eine gute
Vorbereitung,« dachte er und hielt einen Augenblick
an in furchtbarer Unschlüssigkeit, welche Richtung er
nehmen sollte. Da riesen mit einem Male die rauhen

Stimmen der Männer: »Der Lube ist entsprungen!
laßt den Bluthund los!« Diese Worte fuhren ihm wie
ein Dolchstich ins Herz, sein Entkommen schien jetzt
unmöglich. »Soll ich freiwillig erliegen!« dachte er,
raffte seine Kräfte zusammen, und floh wie ein hüßlo-
ses, von grausamen Jägern gescheuchtes Reh über die
Heide dahin. Aber nicht lange, so brach das Gebell
des Bluthunds die Stille der Nacht, und die Stimme
seiner Herren erscholl durch den Moor, wie sie ihn zur
Eile antrieben; keuchend und athemlos verfolgte der
Junge seine hoffnungslose Flucht; aber jeden Moment
schienen seine Verfolger ihm näher zu kommen. Die
Finsterniß, die ihm undurchbringlich war, hinderte den
Hund nicht, und sein Gebell drang immer lauter, im-
mer und gräßlicher in sein Ohr, näher und näher kün-
mernten die Laternen der Männer.

Im vollsten Laufe stürzte da mit einem Male der
Junge mit Heftigkeit über einen Steinhäufen, und da
er nichts als sein Hemde an hatte, ward er schmerzlich
an allen Gliedern verletzt. Ein wilder Angesturz um den
Beistand des Himmels entfuhr ihm, er lag blutend,
fast bewusstlos auf der Erde. Die heisern Stimmen der
Männer und das Hundegedüll waren jetzt so nahe, daß
augenblicklicher Tod unvermeidlich schien; schon fühlte
er die Fänge des Hundes, schon bligte das blutige
Messer der Mörder vor seinen Augen, da gab ihm
Verzweiflung neue Kräfte und in Todesangst, die an
Wahnsinn gränzte, raffte er sich zum letzten Mal auf,
nochmals die Flucht zu versuchen. Ein helles Wellen an
dem Orte, den er eben verlassen, traf alsbald in sein
Ohr. Der Hund hatte an der Stelle gehalten, wo des
Krämers Wunden so reichlich geflossen waren, und da
er die Jagd beendigt glaubte, legte er sich dabei nieder
und konnte nicht zu weiterer Verfolgung gebracht wer-

Der
CIRQUE OLYMPIQUE
Der

Gebrüder Franconi in Paris.

den; umsonst schlugen die Männer mit Wuth auf ihn ein und versuchten ihn wieder auf die Fährte zu bringen. Das Lecken des Bluts hatte das Thier überzeugt, daß sein Werk gethan sei, und mit mürrischer Beharrlichkeit widerstand es jeder Aufforderung, dieselbe Fährte zum zweiten Male zu verfolgen. Der Krämerjunge aber hielt nicht eher an, als bis der Morgen dämmerte; immer, so weit er auch floh, war es ihm, als höre er das Geräusch von Tritten hinter sich, immer tönte ihm noch das Geschrei der Mörder aus weiter Ferne gräßlich in die Ohren. Nach mehreren Stunden erreichte er ein Dorf und machte augenblicklich Lärm. Voll Entrüstung erhob sich die ganze Einwohnerenschaft, mehrere hatten Söhne, hatten Brüder oder Freunde auf der Heide verloren. Sie zogen auf der Stelle aus und ergriffen die Alte mit ihren Söhnen, welche sie in ihrer Wuth beinahe in Stücke riefen. Drei Galgen wurden alsbald auf dem Moore errichtet, und die Schuldigen bekannten vor ihrer Hinrichtung, gegen fünfzig Schlachtopfer in die Mördergrube, welche sie zeigten, gestürzt zu haben. Die Gebeine mehrerer Ermordeten wurden mit Mühe aus dem Abgrund hervorgebracht, aber so eng ist die Öffnung der Grube und diese so tief, daß, wer sie sieht, leicht begeißt, daß das Landvolk glaubt, sie sei unergründlich.

Dieser schauerliche Ort erscheint heute, also nach 300 Jahren, noch eben so wie damals. Die Trümmer der alten Hütte mit ihren schwarzen Mauern, natürlich jetzt der Sitz von tausend bösen Geistern, und der weit ausge dehnte Moor, auf welchem ein kleines, modernes Wirthshaus steht, tragen ganz das Gepräge der Vorzeit, nur die Bewohner haben sich geändert; der Wirth im kleinen Wirthshause ist ein moralisches Genie und ausnehmend gewandt im Erzählen von Schauder geschichten. Seine Tochter, welche nie über die Heide hinausgekommen ist, hat ihres Vaters Talent geerbt und gibt alle seine schreckhaften Geschichten mit viel Geist zum Besten. Wenn sie euch aber über die Heide führt, und ihr einen Stein in den engen und tiefen Schlund hinabwerft, wenn ihr auf dem schlüpfrigen Rande steht und über das lange Gras weg, womit er bedeckt ist, in seine geheimnißvollen Tiefen schaut; wenn sie euch so lebhaft, als wäre sie dabei gewesen, den Kampf der Schlachtopfer beschreibt, die nach dem Gras, als dem letzten Rettungsanker griffen, und als letzten Raheversuch ihren Mörder mit sich hinabzuziehen strebten; wenn ihr erfährt, daß 300 Jahre lang das klare Wasser in diesem Demant der Wüste von keines Sterblichen Lippe berührt ward, und daß den einsamen, nächsten Wanderer auf der Heide immer noch das Heulen des Bluthundes verfolgt, dann erst vermagt ihr die Schrecken der Mördergrube völlig zu würdigen.

Wer in Paris das Auge auf eine angenehme Art ergözen will, der geht in den Cirque olympique. Hier gibt es zu schauen! Zuerst allerlei Vereiteraufzüge, Amazonen in dem glänzendsten Schmucke, welche vor den Zuschauern aufs künstlichste vorübergaulein, dann groteske Scenen zur Ergözung der Jugend, dann die erstaunlichen Tours de force der beiden Acciden, welche durch allerlei Versuche ihre ungeheure Muskelkraft an den Tag legen, dann die Equilibrickünste eines Engländers, der sich Antonio il Diavolo nennen läßt, weil die fremden Namen überall immer etwas mehr imponiren; dann endlich das Melodrama »die Belagerung von Saragossa,« das mit einem fast unbegreiflichen Aufwande dargestellt wird und worin 4 — 500 Menschen vorkommen, die doch alle gekleidet und bezahlt werden müssen. Vielleicht nirgends erblickt man ein ähnliches Schauspiel, sogar die große Oper hat nichts dergleichen aufzuweisen. Im letzten Aufzuge sieht man die französische Armee in Saragossa einrücken, die Sapeurs voran, dann die vollständige Feldmusik, dann das Fußvolk und die Reiterei und zuletzt die Artillerie und den Troß; die Spanier thun, als ob sie sich ergäben; plötzlich aber geht der Spectakel los; eine Verschwörung bricht aus; die Franzosen werden von allen Seiten angegriffen, an allen Ecken wird Feuer angelegt und die Gebäude stürzen zusammen, indessen zu Pferde und zu Fuß im ganzen Saale gekämpft wird; denn von der Bühne ziehen die Truppen herab in den Circus, welcher den Raum des Parterres einnimmt, und schlagen sich hier wie auf der Bühne; die Kanonen ziehen hin und her, geschossen wird aus allen Gegenden; Glocken läuten Sturm, Feldmusik und Trommeln vermehren den fürchterlichen Lärm; das arme Orchester befindet sich mitten in der Schlacht, und kaum vernimmt man die Violinen und Oboen unter allem dem Wirrwarr. Es ist nicht möglich, auf einem Theater ein getreueres Bild von einem Feldgetümmel zu liefern. Es gibt kleine Fürsten, die keine so große Armee besitzen, wie die Gebrüder Franconi, und sollte man einmal genöthigt seyn, eine außerordentliche Aufhebung zu veranstalten, so wird man bei diesen Vereitern ein völlig bewaffnetes, berittenes und ausgerüstetes Heer finden. Einer despotischen Regierung sollte bange werden vor dem Cirque olympique, aus dem jeden Augenblick ein feindliches Corps ausmarschiren kann. Die Kanonen sind freilich nur von Holz, allein die Gewehre und das Pulver sind doch ächt, und die Soldaten und die Pferde manövriren, das es eine Luft

ist, sie anzuschauen. Das zusammenfallende und sichterlos aufbrennende Saragossa stellt ein fürchterlich großes Schauspiel dar. Als die verzweifelnden Einwohner Saragossa's sich und ihre Stadt aufopferten, dachten sie wohl nicht, daß die Franzosen einige Jahre später ihren Untergang theatralisch nachahmen würden. Ihr Heldenthum ist ein schöner Zug in der Geschichte Spaniens; welchen Nutzen haben aber Diejenigen, die sie überlebt haben, aus dem verzweifelten Entschlusse Jener gezogen?

Die Kunst, in der Luft zu sitzen.

Zu Madras hat ein alter Bramine die Kunst erlernt, in der Luft zu sitzen, oder wenigstens auf eine wirklich außerordentliche Weise sich in der Luft schwebend zu erhalten. Er zeigt dieses Kunststück öffentlich, wo es begehrt wird, doch nicht um Geld, sondern bloß aus Gefälligkeit. Ein Augenzeuge gibt in einem Blatte von Kalcutta folgende Beschreibung davon. Der einzige Apparat, den man zu sehen bekommt, ist ein Stück Brett, aus welchem der Bramine mit vier Pföcken eine Art Stuhl macht. Auf diesen stellt er, in einer kleinen kupfernen Schale, in senkrechter Lage einen hohlen Bambus, an dem er eine Art Krücke, gleich denen, deren man sich zum gehen bedient, anbringt, und die letztere bedeckt er mit einem Stück Zell. Dieß sind die Materialien, die er in einem kleinen Sack mit sich führt, welcher denen vorgewiesen wird, die sein Kunststück sehen wollen. Seine Diener halten ihm eine wollene Decke vor, und wenn diese hinweggezogen wird, sieht man ihn ungefähr vier Fuß vom Boden in sitzender Stellung in der Luft schweben, indem er nur mit der einen Hand nachlässig die Krücke berührt, während er die andere frei emporhält. Nach einiger Zeit — 12 bis 14 Minuten — wird die Decke wieder vor ihn gehalten, man hört ein Geräusch, wie das von der Luft, die aus einer Blase herausdringt, und wenn die Decke hinweggezogen wird, steht er festen Fußes auf dem Boden; den Kunstgriff, dessen er sich bedient, hat bis jetzt noch Niemand entdecken können.

Deutsche und französische Wettläufer.

Seit einiger Zeit hat man in der Schweiz mehrere Wettläufer gesehen. Der erste, welcher durch die Schnelligkeit seiner Beine das Publicum von Genf in Erstaunen setzte, war Bindner von Prag. Er durchlief das erste Mal am 25. Februar 1828 eine Strecke von 59,200 Pariser Fuß oder 3 2/3 Schweizer Stunden

(jede zu 16,250 Pariser Fuß) in 81 Minuten; folglich machte der Wettläufer 730 7/8 Fuß in einer Minute. Das Wetter war sehr übel, aber die Straße eben und gut. Das zweitemal am 29. Februar machte er in 53 Minuten die Strecke von 39,180 Fuß oder 2 7/12 Schweizer Stunden, und das Resultat einer Minute war 720 1/2 Fuß. Wetter und Straße waren gut. Bei der dritten Probe seiner Lauffertigkeit am 5. März durchlief er 30,400 Fuß oder 1 5/6 Schweizer Stunden in 42 Minuten, und legte 724 Fuß in einer Minute zurück. Seine mittlere Schnelligkeit, nach diesen drei Wettläufen, war 725 Fuß in einer Minute.

Im August stellte sich der Wettläufer Louis mit seiner Frau ein. Diese letzte lief am 25., einem sehr warmen Tage, 31,400 Fuß oder beinahe 2 Schweizer Stunden in 53 Minuten; folglich machte sie 592 1/2 Fuß in einer Minute. Am 28. August liefen beide (Louis mit einem leichten Gewehr, einem Tornister und Holzschuhen, seine Frau in gewöhnlicher Kleidung) 38,800 Fuß oder 2 7/12 Schweizerstunden in einer Stunde, oder 646 2/3 Fuß in einer Minute. Endlich erschien ein dritter Läufer, Rosenberg von Frankfurt am Main. Am 13. October legte er 61,200 Fuß oder 3 3/4 Schweizer Stunden in 90 Minuten zurück; folglich machte er 680 Fuß in einer Minute. Am 16. lief er 59,500 Fuß oder 3 2/5 Schweizer Stunden in 79 Minuten, und machte also in einer Minute 755 1/6 Fuß. In mittlerer Schätzung nach seinen beiden Wettläufen legte er 716 Fuß in einer Minute zurück.

Die mittlere Schnelligkeit des Wettläufers Bindner war also in einer Minute 725 Pariser Fuß, die Rosenbergs 716, die Louis und seiner Frau 647. Das schnellste Dampfschiff auf dem Genfersee, der Leman, macht in einer Minute 670 Pariser Fuß, die Diligence von Genf nach Lausanne in einer Minute 643. Folglich machte Bindner in einer Minute 35 Fuß mehr als der Leman, und 82 Fuß mehr als die Diligence.

Die Pest.

Folgende Bemerkungen über die Pest sind die Frucht der Beobachtungen eines italienischen Arztes der während eines fünfjährigen Aufenthaltes zu Alexandrien häufig Gelegenheit hatte, den Character dieser Seuche zu untersuchen und im Jahr 1815 selbst von derselben befallen worden war. Nach zwei Monaten der heftigsten Leiden, von denen unvergängliche Narben zurückblieben, genas er, blieb aber noch ein volles Jahr in der Reconvalescenz, welche Zeit er, da bei dieser Krankheit kein Rückfall zu besorgen ist, dazu benutzte, andere Pestkranke zu besuchen.

1) Die Pest ist in Ägypten einheimisch; ihre Erscheinung ist indessen durch mehrere Ursachen bedingt, die zwischen den Monaten März und Ende Juli zusammenzutreten können.

2) Die Berührung ist an und für sich nicht hinreichend zur Ansteckung, sondern es muß bereits eine gewisse Disposition vorhanden seyn, welche die Entwicklung des Peststoffes begünstigt.

3) Wenn die Pest von einem Orte zum andern verpflanzt werden soll, so ist dazu nöthig, daß die Entwicklung des Giftes durch eine gewisse Beschaffenheit der Atmosphäre und das Zusammenwirken mehrerer anderer Umstände begünstigt werde.

4) Neger und neue Ankömmlinge sind der Ansteckung leichter ausgesetzt als Eingeborne, und solche die an das Klima gewöhnt sind.

5) In gewissen Jahren ergreift die Pest vorzugsweise Kinder, Verwundete, Furchtsame und Schwache, und solche, die kürzlich eine physische Veränderung erfahren haben. In diesem Fall sind Personen, welche die strengste Quarantaine halten, kaum sicherer, als die, welche sorglos auf den Straßen umher gehen.

6) In andern Jahren ergreift sie vorzugsweise Erwachsene, und besonders starke, kräftige Männer; aber dann sind nur solche, welche sich der Ansteckung durch Unvorsichtigkeit aussetzen, die Opfer. Personen, die viel mit Doh zu thun haben, haben weniger zu fürchten, als andere.

7) Wenn die Pest mit ihrem asthenischen Charakter erscheint, ist jede Hülfe der Medicin unnütz; das Einzige, was der Arzt thun kann, ist die Natur in ihrer Crisis zu unterstützen.

8) Zeigt die Pest sich sydenisch, so können die heftigsten niederschlagenden Mittel, in sehr starken Dosen,

aber mit Vorsicht, gegeben, in der ersten Krankheitsperiode, die gewöhnlich sehr kurz ist, die beste Wirkung haben.

9) Die Pest kann dieselbe Person mehr als einmal befallen, aber sehr selten geschieht dieß zweimal im selben Jahre.

10) Alle andern Krankheiten können zur selben Zeit mit der Pest bestehen, aber sie werden nicht zur selben Zeit sich äußern.

A n e c d o t e n .

Ein Geiziger hing sich auf, weil er um eine große Summe betrogen würde. Der Bediente kam dazu, schnitt sogleich den Strick ab, und rettete ihn. Als dieser aus dessen Dienste ging, zog er ihm drei Groschen für den Strick ab; »benna« sagte er, »er war noch ganz neu, du hättest den Knoten hübsch auflösen können.«

Der große König Friedrich II. von Preußen glaubte alle adelichen Häuser seiner Staaten zu kennen, und wenn er einen Offizier über seine Familie befragte, führte er ihnen zuweilen Anekdoten aus denselben an, welche ihnen selbst unbekannt waren. Einst fragte der König bei der Revue einen Offizier nach seinem Namen, und da ihm derselbe unbekannt war, so behauptete er, der Offizier sei nicht adelich. »Sire,« antwortete dieser kaltblütig, »Kaiser Rudolph II. hat Demjenigen der an meinem Adel zweifeln würde, eine Strafe von 10 Mark Goldes auferlegt.« — »Ei, sein Diener!« entgegnete Friedrich, weiter reitend, »ich habe kein Geld bei mir.«

Herr Ludwig Döbler

wird Montags, den 22. Juny, im hiesigen ständischen Theater eine große Vorstellung aus dem Gebiete der natürlichen Zauberrey zu geben die Ehre haben. Es sieht zu erwarten, daß das kunstsinige Publicum dieser Hauptstadt ihn der Ehre eines zahlreichen Besuches würdigen, und er dieselbe glütige Aufnahme finden werde, die ihm allenthalben, und besonders erst unlängst in Wien, Pesth, Ofen und Grätz zu Theil geworden.

Die (P. T.) Herren Pränumeranten, welche noch mit ihren Pränumerations-Beträgen im Rückstande stehen, werden höflichst ersucht, selben gefälligst ehestens zu berichtigen. Auch werden zugleich die löbl. Bezirksobrigkeiten und Gerichte gefälligst ersucht, ihre Rückstände an Einschaltungs-Gebühren baldmöglichst berichtigen zu wollen; indem man sich sonst für die Hinkunft bemüßiget finden würde, ohne sogleicher Berichtigung des Einschaltungs-Betrages kein Edict aufzunehmen.

Redacteur: Fr. Pav. Heinrich. Verleger: Ignaz Al. Coler v. Kleinmayr.